

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Der Ring des Frangipani

Thode, Henry

Frankfurt am Main, 1895

XI. Capitel. "Bereit, das Aeusserste zu dulden!"



XI. Capitel.

»Bereit, das Aeusserste zu dulden!«



Da bleicht die Blüthe,
Das Licht verlöscht.

DIE WALKÜRE.

HEUTE Morgen, am 6. Januar 1519, reiste der Graf Christoph Frangipani, der während 1813 Tagen als Gefangener in der Torresella war, ab, und seinetwegen sind der Luogotenente des Herrn Janus von Campofregoso und dessen Compagnie nach Padua gekommen, um ihn sicher nach Crema zu geleiten. Und er wurde mit den Barken des Rathes der Zehn nach Lizzafusina gebracht. Seine Frau ging mit ihm in einer anderen Barke bis Lizzafusina, wo sie Abschied von ihm nahm. Der Graf aber, in Padua eingetroffen, wird in einer mit vier Pferden bespannten Sänfte weitergeführt werden und wird es bequem haben. Bei seinem Scheiden schenkte er den Führern und anderen Bediensteten der Barken Trinkgelder, und gestern Abend sandte ihm im Auftrage des Collegio die Signoria den Zuan Batista di Adriani, Secretair im Rath der Zehn, um ihm gewisse gute Worte zu geben, er solle heiteren Muthes nach Frankreich gehen, und an dem, was geschehen, sei allein der Krieg Schuld gewesen. Er erwiderte hierauf, er sei immer ein guter Diener dieses Staates gewesen, und bedankte sich bei der Durchlachtigsten Signoria für die gute ihm erwiesene Behandlung etc. Er verabschiedete sich diesen Morgen um die dreizehnte

Stunde und als er fortging, dankte er Zuan Antonio Dandolo, der die Wache über ihn und die anderen Gefangenen gehabt. Welcher ser Zuan Antonio ihm einen goldenen Ring mit einem Türkisen und einer Inschrift darum: »spes mea in Deo est« schenkte — ein Spruch, der sein Motto ist und sich an mehreren Orten in der Torresella geschrieben findet, weil er ihn sehr werth hielt.«

Von Padua aus, wo ihn Marc Antonio Loredan ehrenvoll aufnahm, wurde Christoph über Vicenza nach Verona geleitet. Hier empfing er den Besuch des Sohnes des Podestà, Stefano Magno, in Brescia den des venezianischen Vicars, so dass er, wie er selbst dankend der Signoria schreibt, auf der Reise die beste Gesellschaft hatte. In Crema verabschiedete sich der Luogotenente des Campofregoso, Jacomo Spinola, von ihm, nachdem er ihn den Abgesandten des Marschalls von Lautrec übergeben, die ihn nach Mailand brachten. Im Castello, diesem von den Visconti's gegründeten, von Francesco Sforza und Lodovico Moro ausgebauten und künstlerisch geschmückten Sitz der Mailändischen Herrschaft, wurde ihm von Lautrec sein Gefängniss angewiesen, und von Neuem begann die Qual vergeblichen Hoffens auf endliche Befreiung, welche trotz der Verwendung des Königs von Ungarn beim französischen Hofe sich nicht verwirklichte. Monat auf Monat verrann!

Und Apollonia?

Eine einzige kurze Nachricht Sanuto's — und Alles ist von ihr gesagt.

»Am 4. September starb in Mailand Madonna Apollonia, Schwester des hochhehrwürdigsten Cardinals von Gurk, und Gemahlin des Grafen Christoph Frangipani, welcher als Gefangener im Castell von Mailand war, und die Gattin war ihm dorthin gefolgt; und ihre Leiche wurde in einen Sarg gelegt und hierher nach Venedig gesandt, und dann weiter auf dem Landwege nach Friaul gebracht, um in einem Castell des Grafen, genannt in der Nähe von Capodistria begraben zu werden.«



»Bereit das Aeusserste zu dulden, um nur bei ihm zu sein« — sie hatte ihr Versprechen erfüllt! Kein Wort ist über diese Lippen gekommen, das nicht lautere Wahrheit war, kein Gedanke hat in dieser Seele gelebt, den nicht die Liebe eingegeben!

Sie starb bei ihm! Der letzte Athemzug ihres schmerzreichen Lebens war das Bekenntniss ewiger, unveränderlicher Treue, das letzte Lächeln dieser leidensvollen Züge die selige Zuversicht, dass für die Liebe es kein Sterben giebt.

Kein Sterben, Apollonia! — aus dem Schooss der Erde, die Deinen müden Leib empfing, erhob in Reinheit und in Schönheit sich Dein Geist zu neuem Licht, und Deine Liebe lebt in allen Herzen weiter, die seine Sprache vernahmen:

Myt Wyllen Dyn eygen!



Neun Monate früher, am 12. Januar 1519, war in Wels plötzlich und unerwartet der Kaiser gestorben. Graf Christoph war kaum von Venedig geschieden, als Apollonia diese Kunde erhalten haben muss. Ein letzter Versuch, Frieden und Einigkeit durch Sicherung der kaiserlichen Gewalt in Deutschland herzustellen, hatte das Ende der Thätigkeit Maximilian's bezeichnet. In demselben Augsburg, in welchem er im Jahre 1500 seine Klagen vor die Stände gebracht, waren 1518 dieselben versammelt worden. Hoffnung und Jugend waren seitdem vergangen — »Mir ist auf der Welt keine Freude mehr!« — das waren die Worte, in denen die trübe Stimmung eines in allen seinen hochfliegenden Plänen enttäuschten Fürsten Ausdruck fand. Des Streites und des Lebens müde, hat er in einsamem Augenblicke längstentschwundene Bilder vor seine Seele zurückgerufen? — Gedachte er des Liebezauers, der einst in den Mauern dieser Stadt ihn umstrickt? Ein blosser Schatten der Erinnerung nur noch, — nichts weiter —, der in die todesmatte Seele fiel. Was ihm geblieben aus alten Tagen, war nur die treue Freundschaft jenes Mannes, dessen Rath ihn durch so lange Frist unverändert begleitet hatte. Der Cardinal Matthäus Lang war seinem kaiserlichen Herrn auch während des Augsburger Reichstages zur Seite: er half ihm im vergeblichen Kampfe gegen den Uebermuth der Reichsfürsten, bei den Bemühungen um Herstellung gesetzmässiger Zustände, bei den Verhandlungen über die Erbnachfolge Karl's V. Vielleicht auch ist er es gewesen, der Maximilian von den missglückten Versuchen des Cardinals Cajetan, den zum ersten Mal angesichts von Kaiser und Reich seine Thesen behauptenden Mönch von Wittenberg zum Widerruf zu bewegen, unterrichtete — in welchem Sinne, ist unschwer zu errathen! Was ging den Liebling Leo's X, den Beschützer aller freien humanistischen Künste, das »Mönchsgezänk« an? »Was Conscientia?« Viel wichtiger als alle Ablassthesen waren ihm die zur Verherrlichung seines Kaisers von den Gelehrten des Hofes ersonnenen allegorischen Darstellungen des »Triumphwagens« und der »Triumphpforte«, die von Albrecht Dürer, Hans Burgkmair und anderen Künstlern in Holz geschnitten wurden, und seine Aufträge an den grossen



Kaiser Maximilian I.

nach einer Zeichnung von Albrecht Dürer (1518)
 in der Albertina zu Wien.

Nürnberger Meister, der schon im Jahre 1515 die von Stabius entworfenen »Hemisphären« und die »Weltkarte« dem Cardinal gewidmet, das Wappen desselben, sowie zwei die Kreuztragung symbolisierende Zeichnungen für ihn entworfen hatte (im British Museum). Ist es nicht auch der für die neu erstehende heidnische Welt begeisterte Cardinal gewesen, für welchen Dürer, der, nach Augsburg gekommen, den Kaiser Maximilian »hoch oben auff der pfaltz in seinem kleinen stüble künterfett hatte«, jenes heute in der Münchener Pinakothek aufbewahrte Gemälde der Lucretia, welches die Jahreszahl 1518 trägt, ausgeführt hat? Ein diese in der damaligen deutschen Kunst selten behandelte Darstellung zeigendes Tafelgemälde wird in dem Inventar des Matthäus Lang zugleich mit einer »nackhenden Venus und Cupido« unter allem dem reichen Besitz von Edelsteinen, Perlen, Ringen und kostbaren Stoffen angeführt!

Zwischen der Welt, welche ein Kirchenfürst wie dieser, der sein Zimmer mit Bildern der Venus und der Lucretia schmückte, vertrat und jener, welche Luther aus tiefer Seelennoth heraus gestaltete, war eine unüberschreitbare Kluft. Wer Augen zu sehen und Ohren zu hören hatte, dem musste dieser Reichstag von Augsburg es offenbar machen. In Stürmen, welche alle Vesten im Grunde erschütterten, ging eine alte Zeit zu Grunde — mit ihr der letzte deutsche Ritter und Kaiser!

»Als Kayser Maximilian«, so wird erzählt, »mit Anfang des 1519. Jahres tödtlich erkrankte, verlangte er gar sehnlich auf seinem Todbette den ihm so lieb gewesenen Cardinal noch einmal zu guter Letzt zu sprechen, allein es wurde demselben von den missgünstigen Hofbedienten nicht ausgerichtet.« Die Worte, welche Dürer auf den nach der in Augsburg gemachten Zeichnung des Bildnisses Kaisers Maximilian gefertigten Holzschnitt zu setzen hatte, lauteten: »Der Teur Fürst Kayser Maximilianus ist auff den XII. tag des Jenners seins alters Im LIX Jar seligklich von dyser Zeyt geschaiden Anno domini 1519.« Die Klage des verwaisten Humanistenkreises aber fasste im »Weisskunig« Max Treizsaurwein in den Worten zusammen: »Wie ain sonder kuniglich erlich Gemuet hat dieser jung weiss Kunig gehabt! Er ist ain Anweiser aller kunftigen Kunigen und Fursten, das sy diē kuniglich und furstlich Gedächtnus unterhalten und waren.«



Die Nacht war hereingebrochen — vereinsamt, verlassen selbst von Ihr, hat Christoph Frangepani die Stunde verwünscht, die trügerisch ihm Freiheit versprach, um ihn das ganze Elend der Gefangenschaft

erst empfinden zu machen. Was war die Melancholie der Torresellahaft gegen die unerträgliche Qual, die er in diesen Tagen und Wochen im Castell von Mailand erlitt! Alle Bande seines Lebens waren zerrissen. Kaiser Maximilian, sein kaiserlicher Herr, Apollonia, sein guter Engel, waren nicht mehr. Dass er vom Cardinal von Gurk, obgleich derselbe als Botschafter Karl's V. bei dessen Wahl in Frankfurt thätig war und, kurze Zeit darauf zum Erzbischof von Salzburg ernannt, der Gunst des neuen Kaisers sich erfreute, keine Hülfe mehr zu erwarten hatte, zeigte ihm die abschlägige Antwort, welche Karl dem König von Frankreich ertheilte, als Letzterer von Neuem den Vorschlag machte, den Gefangenen in Mailand gegen den Marschall von Navarra auszutauschen.

Allein, ganz auf sich selbst angewiesen, beschloss der Frangepani, auf die Gefahr des Unterganges hin sich selbst zu helfen!

Am 17. October wird im Collegio zu Venedig die Nachricht verlesen: »Graf Christoph, im Einverständniss mit zwei Dienern des Castellans von Mailand, Monseigneur de Mondragon, hat sich von der Mauer des Castells herabgelassen an jener Seite, wo gewisse Mühlen sind, welche mit dem Mahlen Lärm machen, hat zugleich mit besagten Dienern den Graben passirt, und sie sind alle Drei entflohen, man weiss nicht wo, noch nach welcher Seite hin.« Sieben Tage später wird gemeldet, dass er mit den zwei Dienern über die Berge her unversehrt nach Arco und damit in Sicherheit vor den Verfolgern gelangt ist. Am 5. November trifft er in Postoyna ein, wo er mit grossem Jubel und unter den Salven der Geschütze empfangen wird.

Nach mehr als fünf Jahren Trennung begrüsst der Frangepani, der Freiheit zurückgegeben, die Heimath wieder! Freudenfeste geleiteten ihn in den Kreis seiner Familie, in die Mitte seiner Getreuen, auf die alten Stammsitze seines Geschlechtes in Croatien. In glücktrunkenem Augenblicke mochte ihm Alles unverändert, Alles zurückgegeben erscheinen — bis er an stillem, geweihten Orte vor kaum geschlossener Gruft empfand, dass ihm das Beste seines Lebens für alle Zeiten unwiederbringlich genommen sei! —

Noch einmal richtete er den Blick auf die Vergangenheit zurück: in einem Schreiben an die Signoria von Venedig bat er, ihm freies Geleit zu gewähren, um ein in trüben Tagen der Madonna von Chioggia abgelegtes Gelübde erfüllen zu können — eine Bitte, die ihm verweigert wurde —, dann wandte er sich einem neuen Leben zu! Von zwölf Reitern begleitet, erschien er im Februar 1520 in Augsburg, wo er seinen Schwager Matthäus Lang aufsuchte und diesem die Anliegen, die er an den Kaiser hatte, vortrug. Mit dem Titel eines Feldherrn von Kärnthen

und Krain kehrte er heim. Was wir während der folgenden Zeiten von ihm erfahren, erweckt den Eindruck, als wären die verflossenen fünf Jahre mit allen ihren Erfahrungen spurlos an ihm vorübergegangen. An der Spitze seiner Croaten ist er ohne Unterlass unterwegs, das venezianische Grenzgebiet belästigend, die Einfälle der Türken, bald als Freund, bald als Feind derselben, zur Erweiterung seiner Macht ausnutzend, Unruhen erregend, wo immer er erscheint, im Stillen aber ehrgeizige Pläne schmiedend, zu deren Verwirklichung alle diese kleineren Unternehmungen nur das Vorspiel sind.

Das Gute, welches der Bund mit einer edlen Frau in ihm geweckt, es hatte seinen Ausdruck in langem über ihm verhängten Leiden gefunden. Mit dem Verluste ihrer Liebe, so wollte es sein Schicksalspruch, erkaufte er die Freiheit! Von keiner Macht mehr gezügelt, lässt er fortan, den heißen Trieben seiner Leidenschaften verfallen, im Taumel sich fortreißen, dem unentrinnbaren Verhängniss eines frühen, gewaltsamen Endes entgegen!

